

**Zusammenfassung:**

Eine Gruppe Austauschstudierender aus Shandong (China) führt Interviews zum Thema Bildung. Diesmal sind sie an höchster Stelle zu Gast - nämlich bei Herrn Hanusch, dem (inzwischen ehemaligen) Vizepräsidenten der Uni Augsburg. Bei diesem Gespräch werden internationalen Beziehungen der Uni Augsburg zu anderen Universitäten thematisiert. Unsere Gäste aus China fragen unter anderem nach den Vorteilen dieser Beziehungen für die Universität Augsburg. Außerdem wollen sie von Herrn Hanusch, der ein Experte asiatischer Kulturen ist, wissen, wo die Unterschiede zwischen deutschen und asiatischen Studierenden liegen.

Interviewer: Hallo, wir sind Austauschstudierende aus China. Für unsere Projektgruppe führen wir verschiedene Interviews zum Thema Bildung. Heute sind wir zu Gast bei Prof. Dr. Hanusch, dem Vizepräsidenten der Universität Augsburg. Mit ihm sprechen wir über seine Arbeit und die Aufgabenfelder als Vizepräsident einer Universität, wie auch seinen Einschätzungen zu aktuellen Themen.

Welche Tätigkeiten üben sie täglich aus als Vizepräsident?

Herr Hanusch: Ich bin verantwortlich für zwei Bereiche dieser Universität. Das ist zum einen der Bereich internationale Beziehungen. Der umfasst sowohl die Lehre, wie auch die Forschung. Also die Kooperationen mit verschiedenen Universitäten auf der ganzen Welt, also auch mit chinesischen Universitäten oder ihrer Universität in Jinan, der Shandong-Universität. Und der andere Bereich, für den ich verantwortlich bin, ist der Bereich Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs. Das ist also auch ein sehr wichtiger Bereich an einer Universität, weil die Universitäten ja nicht nur in der Lehre aktiv sind, sondern eben auch in der Forschung.

Interviewer: Welche Kooperationen hat die Universität Augsburg mit den Universitäten Chinas?

Herr Hanusch: Wir haben vor allem mit der Shandong-Universität eine sehr intensive Beziehung, das zeigt auch ihre Präsenz hier. Wie sind dabei auch noch zu eruieren, in weit wir das ausdehnen können. Mit der Universität Jinan sind wir im Gespräch in einem Bereich, der sich auch anbietet und der nicht so viel mit der Studentenausbildung zu tun hat, sondern mit der Erwachsenenbildung, also „Executive Programmes“ für Leute, die schon im Beruf stehen und dann vor allem in der Ökonomie oder im Management-Bereich eine zusätzliche Ausbildung haben wollen. Da ist ein Projekt, das sehr vielversprechend sein könnte, wo sowohl unsere Universität, als auch eine amerikanische Universität und die Universität Jinan dann zusammenarbeiten würden.

Interviewer: Was sind die Hauptvoraussetzungen, wenn zwei Universitäten miteinander eine Partnerschaft bilden wollen?

Herr Hanusch: Sie müssen zu einander passen, in gewisser Weise, was das Spektrum der Fakultäten anlangt; vielleicht auch was die Größe anlangt; vielleicht auch was die regionale oder zentrale Bedeutung anlangt. Vor allem sind – glaube ich wichtig – auch persönliche Beziehungen, die zwischen Dozenten oder Professoren bestehen und auf denen man

aufbauen kann. Das ist ganz unterschiedlich: Zu manchen Universitäten sind es mehr die Naturwissenschaften, die hier dominant sind. Bei anderen Universitäten mehr die Sprachwissenschaften, wo eben Kollegen dann Beziehungen aufgebaut haben. Dann ist es wieder Management und Ökonomie oder Jura, wie jetzt auch in die Universitäten in die Türkei oder nach Russland, wo vor allem die juristische Fakultät sehr aktiv ist im Ausbau solcher Beziehungen.

Interviewer: Über 10% der Studentinnen und Studenten kommen aus dem Ausland. Wie beurteilen Sie diese Konstellation?

Herr Hanusch: Ich würde sagen: Das ist eigentlich normal. Wenn sie sich die Zahlen der deutschen Universitäten, also hier in Bayern ansehen, dann sind 10% Anteil von ausländischen Studenten etwas, was sie wahrscheinlich an anderen Universitäten auch finden. Wir bemühen uns natürlich diese Zahl zu erhöhen, aber das hängt von vielen Faktoren ab. Gruppengrößen aus verschiedenen Ländern wandeln sich auch im Zeitablauf. Wir hatten also jetzt immer eine starke Gruppe aus China hier gehabt, aber natürlich auch aus den osteuropäischen Ländern, die früher zur Russischen Föderation gehörten oder die eben im Warschauer Pakt zusammengefasst waren, die eben dann versucht haben ihre Studenten nach Deutschland zu schicken. Das Problem immer ist, dass in dem jeweiligen Land ein Interesse für die deutsche Sprache da sein muss – für die deutsche Kultur und die deutsche Sprache. Und wenn das nicht der Fall ist, dann wird es natürlich auch schwierig Studenten aus dem jeweiligen Land zu abtrahieren. Das trifft insbesondere für Länder zu, in denen Englisch die dominante Sprache ist. Dazu zählen die skandinavischen Länder, aber natürlich auch Großbritannien selbst.

Interviewer: Als Vizepräsident von dieser Universität, ich glaube, dass sie Experte in Studenten von verschiedenen Ländern sind. Vielleicht wissen sie den Unterschied zwischen asiatischen Studenten und deutschen Studenten? Können sie uns etwas davon erzählen?

Herr Hanusch: Ich habe eigentlich nur Studenten sozusagen als Schüler; als junge Leute vor mir, die mir zuhören und das wissen wollen, was ich ihnen erzähle und da muss ich sagen, dass das Interesse eigentlich überall groß ist. Wenn man die richtigen Themen hat und in den Seminaren die Studenten dann auch zur Mitarbeit überzeugen kann, dann sind – glaube ich – wenig große Unterschiede da. Was vielleicht einen Unterschied macht, ist die Beherrschung der deutschen Sprache. Da gibt es schon auch Unterschiede. Bulgaren oder Ungarn usw. sind sehr sprachbegabt und auch interessiert an der deutschen Sprache und dadurch auch fähig sich fließend im Deutschen auszudrücken. Das macht auch einen Unterschied, aber sonst glaub ich, dass jeder Student, der ins Ausland geht und sich dort beweisen will und beweisen kann, von seiner Grundveranlagung schon so orientiert ist, dass er sehr zielbewusst und mit großer Energie und Effizienz an die Aufgaben, die ihm gestellt werden, dann auch herangeht.

Interviewer: Ich weiß schon, dass die Studenten und Studentinnen in der Universität einen größeren Schwerpunkt auf Theorie als Praxis legen. Wie bekommen die Studenten mehr praktische Erfahrungen?

Herr Hanusch: Es gibt zwei verschiedene Ansichten, was Aufgabe der Universität sein soll. Die alte Ansicht war, die Universität ist eine Institution, an der man das lernen sollte, was man sonst im Leben nicht lernen kann – in anderen Institutionen. Das heißt sie sollte ihnen Wissen und eine Art des Denkens beibringen, das sie befähigt in der Praxis dann Probleme lösen zu können, oder sich in der Praxis grundsätzlich zurechtzufinden. Bei dieser Ansicht ist man der Meinung, dass es nicht so sehr darauf ankommt, die Studenten auf ganz bestimmte praktische Tätigkeiten in ganz bestimmten Firmen oder ganz bestimmten Branchen vorzubereiten, wie es bei einem Ingenieursstudium unter Umständen der Fall ist. Wir haben diese angewandten Bereiche ja nicht. Das wären vor allem die Medizin oder die Ingenieurwissenschaft. Diese sind bei uns ja nicht als Fakultät vertreten. Es gibt eine andere Meinung, die auch stark vertreten wird von der Industrie und auch der Wirtschaft. Diese sagen, die Universität sollte ausbilden für den Beruf und speziell wenn die Leute aus der Universität dann herausgehen, sollten sie fähig sein einen ganz bestimmten Beruf in der Praxis zu ergreifen. Das ist also die andere Ansicht. Wie Sie vielleicht wissen, haben wir noch eine Besonderheit in Deutschland: Die Unterscheidung zwischen den Universitäten und den Fachhochschulen. Die Fachhochschulen, die fast den Status auch einer Universität haben –als „applied universities“ - die bilden stärker für die Praxis aus. Wenn sie also stark praxisorientiert arbeiten wollen - stark praxisorientiert - müssen sie an eine Fachhochschule gehen. Diese bilden allerdings auch aus in Fächern, die stark praxisorientiert sind: In den Ingenieurwissenschaften, im Bauwesen oder in solchen Bereichen, wo man sich dann eben schon während der Ausbildung und durch praktische Tätigkeiten bei Firmen all das aneignen kann, was man in einem Beruf dann auch benötigt und vor allem das als Berufsanfänger dann auch sofort umsetzen kann. Bei den Universitäten versuchen wir heute, das verstärkt auszugleichen, indem wir Praktikantenplätze anbieten und das in manchen Studiengängen dann auch als Pflicht verlangen, dass man ein halbjähriges Praktikum macht. Oder sich im Ausland dann ein halbes Jahr aufhält um hier den Bezug zur praktischen, zur wirtschaftlichen, Realität zu vertiefen.

Interviewer: Haben Sie besonders interessante Erlebnisse während Ihrer Arbeit?

Herr Hanusch: Unsere, meine Arbeit ist eine theoretisch Arbeit – also eine Arbeit mit Bleistift und Papier oder mit Computer - und eine geistige Arbeit, in der man Ideen hat, aufgreift, versucht zu verwerten, zu applizieren auf Probleme, die sich heute ergeben aus der konkreten Welt und dann Fragestellungen abzuleiten, die andere noch nicht beantwortet haben. Da ist für jeden geistig Schaffenden der größte Genuss, wenn er irgendeine Idee hat, die neu ist. Wenn er das Gefühl hat, er hat etwas gedacht, was andere vor ihm noch nicht gedacht haben.

Interviewer: Das ist alles was wir wissen möchten. Vielen Dank für dieses Interview.

Herr Hanusch: Ja, gut. Dankeschön!

**Autoren:**

Gao Ge, Gao Yannan, Li Qian, Wang Jeteng, Ma Zaitian, Liu Song